

Der Leser meint

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **79 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Ausbau der Wasserkraftwerke

Bei der Auseinandersetzung um den weiteren Ausbau unserer Flüsse und Bäche zur Energiegewinnung vergisst man oftmals, dass die Wasserkraft unser *einzigster Rohstoff* ist. Sie war sogar die Rettung im letzten Weltkrieg. Heute kritisiert man oft unseren Energieexport. Dieser ist jedoch nötig für den Energieausgleich im Sommer und Winter, vor allem während trockenen und regenreichen Jahren. So musste im letzten Herbst wegen der schwachen Niederwasserführung unserer Flüsse vorzeitig Energie importiert werden. Nach dem statistischen Jahrbuch 1939 betrug die Jahresproduktion damals 7047 Millionen Kilowattstunden, wovon 22,5% exportiert wurden. Dieser Energieexport vor dem Kriege war im Krieg ein grosses Glück für unser Land. Als Gegenleistung erhielten wir *Kohle* vom Ausland.

Wenn heute vielfach davon gesprochen wird, wir bräuchten heute keine weiteren *Kernkraftwerke* mehr, wir könnten den Strom billiger von Frankreich beziehen, so muss darauf hingewiesen werden, dass in Notzeiten Verträge ausgeschaltet werden und dass dann andere Gesetze gelten. Erinnert sei in diesem Zusammenhang daran, dass die tessinischen Kraftwerke (heute Atel) 1930 den Strom vom eben fertiggestellten *Kraftwerk Piottino* bei Lavorgo nicht mehr exportieren konnten, wie vertraglich vorgesehen war, da infolge der damals einsetzenden Wirtschaftskrise Italien keinen Bedarf mehr hatte. 1932 musste dann schnell eine elektrische Hochspannungsleitung über den Gotthard nach Amsteg gebaut werden, damit man die Energie nordwärts der Alpen verwerten konnte. Diese Leitung wurde in der Rekordzeit von einem halben Jahr gebaut.

Landschaftsschutz

Man behauptet oft, dass die Wasserkraftwerke die Landschaft verunstalten. Dies trifft nur teilweise zu. Dort, wo Kraftwerksbauer und Naturschutz von Anfang an zusammenarbeiten, hat man vielfach Anlagen geschaffen, welche die Landschaft sogar bereichern. Folgende Beispiele bestätigen dies:

1. Die *Reuss oberhalb Bremgarten*. Ein Gemeinschaftswerk des Aargauischen Elektrizitätswerkes

und des aargauischen Naturschutzes.

2. Der künstliche *Kubelsee bei St. Gallen* steht heute unter Naturschutz.

3. Der *Stausee Klingnau*, gegen den vor 50 Jahren Sturm gelaufen wurde. Heute ist er ein schönes Winterparadies für die Vogelwelt.

4. Auch der *Sihlsee* fügt sich gut in die Landschaft ein und wertet diese sogar auf. Man lese nur den Fremdenführer von Einsiedeln. Schon nach der Jahrhundertwende waren die Kraftwerksbauer bestrebt, die Landschaft durch den Bau von Wasserkraftwerken nicht zu beeinträchtigen. Dies lange bevor die Naturschutzverbände tätig wurden. Erinnert sei nur an die Gestaltung der Umgebung des Stauwehrs des *Kraftwerks Olten-Gösgen* vor 60 Jahren oder an die Bepflanzung des Kraftwerkskanals des gleichen Kraftwerks mit Pappeln. Ferner erwähne ich die Gestaltung der Umgebung des *Kraftwerks Küblis* nach dem ersten Weltkrieg. Aber schon vor 150 Jahren hatte man nach Flusskorrekturen die Ufer mit Bäumen bepflanzt. Erwähnt sei nur die Reuss im Bereiche der *Kraftanlagen Windisch*. Bedenken wir aber auch, dass die technische Entwicklung im Stauwehrbau, wie auch im Turbinenbau, so weit fortgeschritten ist, dass diese die Landschaft selten mehr beeinträchtigen. Dies auch deshalb, weil die dazugehörigen Hochbauten heute sehr klein gehalten werden können.

Restwassermengen

Das heute wohl wichtigste Problem für den weiteren Ausbau von Wasserkraftanlagen ist dasjenige der *Restwassermengen*, das heisst jener Wassermenge, die im Fluss verbleiben muss, also nicht ausgenutzt werden darf. Man kritisiert heute oftmals die fast trockenen Flussläufe im Sommer, vergisst aber, dass manche Flüsse in trockenen, regenarmen Jahreszeiten auch früher fast kein Wasser führten. Besonders kritisiert werden die Verhältnisse an der *Maggia*, wo aber früher schon in trockenen Zeiten fast kein Wasser im Flussbett floss. Ich erinnere mich noch gut, wie ich anfangs der fünfziger Jahre, also vor Inbetriebnahme der Maggiawerke, von einer Anhöhe oberhalb Locarnos aus einen

Blick ins Maggital warf und erschrak über die grosse Kieswüste und das kleine Rinnsal. Bei der *Maggia* muss man berücksichtigen, dass das Verhältnis von Hochwasser zu Niederwasser 100:1 beträgt – deshalb das breite, kiesige Flussbett. Bei unseren Flüssen nordwärts der Alpen beträgt dieses Verhältnis nach dem Ausfluss aus den Seen nur etwa 10:1. Wohl hat man bei Festlegung von Restwassermengen schon Fortschritte erzielt, wie im Kanton *Graubünden*, wo die Restwassermenge gemeinsam von den zuständigen kantonalen Instanzen mit den Kraftwerksbesitzern und dem Naturschutz durch Versuche festgelegt werden. Ein ausgezeichnetes Beispiel für die Restwassermenge ist die schon vor 60 Jahren zwischen dem *Etzelwerk* und dem Kanton Zürich abgeschlossene Vereinbarung, dass bei Hütten an der Sihl ständig 2500 Liter Wasser pro Sekunde in der Sihl vorhanden sein müssen. Davon profitiert vor allem die Stadt Zürich, denn bei Niederwasser führte die Sihl früher nur einige hundert Liter Wasser. Also eine gewaltige Verbesserung der Wasserführung dank dem *Etzelwerk*.

Dank der nach dem letzten Weltkrieg in den Alpen erstellten Speicherseen ist man heute nicht mehr auf die in der Zwischenkriegszeit in den Voralpen erstellten Speicherseen für die Ausgleichsenergie allein angewiesen, weshalb diese auch nicht mehr so tief abgesenkt werden müssen wie früher. Die Zeit der kahlen Ufer ist also kürzer geworden. Genannt seien hier der *Sihlsee*, der *Lungernsee* und der *Stausee Wägital*.

Bedeutung für Berggebiete

Die meisten geplanten Wasserkraftanlagen befinden sich in abgelegenen Berggebieten, also in Gebieten, in denen wenig Industrien oder Handwerksbetriebe für die Beschäftigung der Einwohner vorhanden sind. Die *Wasserzinsen* und *Steuereinnahmen* aus den Kraftanlagen bilden hier vielfach die Haupteinnahmen der Gemeinden. Ich vergesse nie ein Gespräch, das ich eines Abends an der Seilbahnstation oberhalb Laax mit einem Pistenwärter führte. Auf meine Frage, woher er käme, war die Antwort, aus dem

Lugnez. Weiter meinte er, wenn nur endlich die *Greina-Kraftwerke* gebaut würden, dann müssten sie nicht mehr jeden Tag einen Weg von mindestens 30 km zur Arbeit in Kauf nehmen. Da muss man sich tatsächlich fragen: Ist es richtig, dass die Unterländer und Städter verlangen, dass im Gebirge keine Kraftwerke mehr gebaut werden dürfen und die Landschaft unberührt erhalten werden muss, wo wir bei uns im Mittelland die Landschaft immer mehr durch unüberlegtes Bauen und durch scheussliche Siedlungen zerstören. Durch die Erstellung von Kraftwerken wurde vielerorts die *Entvölkerung* gestoppt. Erwähnt sei nur das *Puschlav*, dessen Bevölkerung stabil geblieben ist. Hingegen hat die Gemeinde *Vrin*, wo das Kraftwerk noch nicht gebaut ist, seit 1950 von 441 bis heute auf 266 Einwohner abgenommen. Das *Puschlav* ist heute noch den Basler Bankiers Sarasin dankbar, die vor 80 Jahren die Initiative zum Bau der Berninabahn und der Kraftwerke Brusio ergriffen haben, wohlverstanden auf eigenes Risiko. Erwähnt sei auch, dass im Bergell vor 30 Jahren alle Glocken läuteten, als bekannt wurde, dass die Stimmberechtigten der Stadt Zürich den Bau der Bergeller Kraftwerke beschlossen hatten.

Wenn man auch mit der Motion *Loretan*, welche den weiteren Ausbau der Wasserkraftwerke bremsen will, nicht in allen Teilen einig gehen muss, so hat sie doch den grossen Vorteil, dass man über den weiteren Ausbau der Wasserkraftwerke nachdenken muss. Was ist vernünftig, was hingegen ist zuviel verlangt? Hauptsächlich die Kraftwerke im Mittelland wurden schon vor dem Kriege gebaut. Wir benötigten damals Energie, um überhaupt existieren zu können. Nur dank dieser war es möglich, Industrien aufzubauen. Die Motion *Loretan* soll den Anstoss dazu geben, dass man die bestehenden Kraftwerke bezüglich der Restwassermenge gemeinsam untersucht und diese, wenn nötig, erhöht. Man kann dabei ruhig einen Unterschied zwischen Tag und Nacht und der Jahreszeit machen. Die Seitengewässer der Rhone zum Beispiel weisen im Sommer auch eine unterschiedliche tägliche Wasserführung auf. Tagsüber, wenn die Gletscher vermehrt Schmelzwasser abgeben, ist sie grösser als in der Nacht. Ein *generelles Verbot* für den weiteren Bau von Wasserkraftanlagen halte ich für untauglich.

Dr. Josef Killer, Baden